Edith Glaser und Alexander Kather

Wie und warum feiern sich Reformuniversitäten? Die Universitäten Bremen und Kassel im Vergleich

Abstract: Anniversary festschrifts are part of the traditional practice of celebrating a university jubilee. Also, they play an important role in the historiography of universities. Focusing the young universities of Bremen and Kassel (both founded in 1971), this article examines how and why institutions founded as models of reform and renewal use this canonized practice to create meaning. The explanations are guided by the thesis that the change of the institutions and their self-perception is reflected in the anniversary publications. They represent a specific self-image in regards to higher education policies and history in each case. Despite the many differences in the structural conditions of the institutions, the analysis of the commemorative publications from 1981, 1991, 1996 and 2011 shows a common path from self-assurance and a focus on reflecting the founding ideas to the programmatic reorientation as a research university and its confident role for the surrounding region.

Einleitung

Die Universitäten Bremen und Kassel haben einiges gemeinsam: die Eröffnung im Oktober 1971 als Hochschule mit explizitem Reformanspruch, den Modellcharakter im Gründungsjahrzehnt, die Verankerung in der Region, das Fächerspektrum sowie Interdisziplinarität, Praxisbezug und gesellschaftliche Verantwortung als Kernbegriffe in damaligen wie heutigen Leitbildern. Beide Institutionen haben seit ihrer Gründung einen tiefgreifenden Wandel vollzogen, von Bremens „roter Kaderschmiede“ zur Exzellenzuniversität und von der Gesamthochschule Kassel zur „Gründeruniversität“.¹ Jener Wandel der Institutionen und ihrer Eigenwahrnehmung spiegelt sich, so die These dieses Beitrages, in den zu Jubiläumsanlässen entstandenen Schriften, welche ein jeweils spezifisches hochschulpoliti-

¹ Dass sich beide Institutionen bei diesem Wandel voneinander inspirieren lassen, zeigt die Berufung des ehemaligen Rektors der Universität Bremen Wilfried Müller in den Kasseler Hochschulrat. Er gehört dem Gremium seit 2012 an, von 2016 bis 2020 stand er ihm vor.

sches und -geschichtliches Selbstverständnis nach innen wie nach außen repräsentieren.²

Festschriften sind etablierter Bestandteil von Jubiläumsfeiern und eng mit der Universitätshistoriographie verbunden. Sie sind das zentrale Publikationsmedium und eine wichtige Quelle für hochschulgeschichtliche Abhandlungen.³ Als Gattung wurden sie dagegen über lange Zeit selten reflektiert oder untersucht, obwohl Einzelbeispiele schon vor Längerem (disziplinengeschichtliche) Erkenntnisgewinne durch die systematisch-vergleichende, diachrone Analyse von Festschriften aufgezeigt haben.⁴ In der Universitätsgeschichtsforschung sorgt ein verstärktes Interesse an der „diskursiven Ebene“ und den „symbolischen Repräsentationen“ der Universität dafür⁵, dass universitäre Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik nicht nur in Festschriften erforscht werden, sondern dass das anlassgebundene Schrifttum selbst, seine Produktionsumstände, Funktionen und Kontextualisierungen thematisiert werden.⁶ Die lange Zeit kritisierte affirmativ-hagiographische und identitätsstiftende Tendenz⁷ als Merkmal von Fest-

2 Universitäre Jubiläen umfassen mehr als Festschriften. Die mehrgliedrige Festkultur und deren Wandel kann an Beispielen älterer Universitäten nachvollzogen werden (vgl. Paletschek, Sylvia: Festkultur und Selbstinszenierung deutscher Universitäten. In: Mittendrin – Eine Universität macht Geschichte. Eine Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Humboldt-Universität zu Berlin. Hrsg. von Ilka Thom, Kirsten Weining u. Heinz-Elmar Tenorth. Berlin 2010. S. 88–95.).

3 Zum Zusammenhang von Universitätsjubiläum und -geschichte siehe Müller, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998). S. 79–102, hier S. 90–92.

4 Z. B. Wardenga, Ute u. Eugen Wirth: Geographische Festschriften. Institution, Ritual oder Theaterspielen. In: Geographische Zeitschrift 83 (1995). S. 1–20.

5 Paletschek, Sylvia: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte. In: NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19 (2011). S. 169–189, hier S. 176; Gerber, Stefan: Wie schreibt man „zeitgemäße“ Universitätsgeschichte. In: NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22 (2014). S. 277–286, hier S. 285.

6 Gerber, Universitätsgeschichte (wie Anm. 5), S. 278; zum Beispiel: Ash, Mitchell G.: Die Universitätsgeschichtsschreibung an der Universität Wien im Jubiläumsjahr 2015 – zwischen historischer Reflexion und Eventkultur. In: Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele. Hrsg. von Livia Prüll, Christian George u. Frank Hüther. Göttingen 2019 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz Neue Folge 14). S. 221–239; auch Sylvia Paletschek (s. Anm. 5) untersucht den Stand der Universitätsgeschichtsschreibung anhand des Aufbaus von Festschriften.

7 Vgl. Müller, Gründung (wie Anm. 3), S. 93 f.; Müller, Winfried: Die inszenierte Universität. Historische und aktuelle Perspektiven von Universitätsjubiläen. In: Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Hrsg. von Franz M. Eybl, Stephan Müller u. Annegret

schriften kann kreativ nutzbar gemacht werden für zusätzliche Erkenntnisse über die sich zum jeweiligen Zeitpunkt feiernde Institution.⁸ Somit wird ein weiterer Zugang zu einer kritischen Universitätsgeschichtsschreibung ermöglicht.⁹

Übergreifende Merkmale, was jubiläumsbezogene Publikationen zu Festschriften macht, lassen sich kaum definieren. Seit ihrer Entstehung um 1600 gibt es jedoch Kontinuitäten jener Schriften: Wie alle historischen Quellen sind sie in der Konstruktion und im Format ein Produkt ihrer Zeit sowie deren technischen Realisierungsmöglichkeiten.¹⁰ Im diachronen Vergleich zeigen sich einerseits ähnliche Funktionen und Narrationen von universitären Jubiläumsschriften¹¹, andererseits eine jeweils synchrone Varietät ihrer Formen und wissenschaftlichen Qualität.¹²

So reicht gegenwärtig das Spektrum von kenntnisreichen Bänden auf dem neuesten Stand der Universitäts- und Wissen(schaft)s-geschichte bis hin zu bildreichen, populären Schriften im Dienste des Hochschulmarketings. Letztere setzen die tradierte Rolle der Universitätsgeschichtsschreibung als Medium der Selbstvergewisserung fort und erfüllen kaum Kriterien der Wissenschaftlichkeit, prägen aber intern wie extern das Bild der Universität und Wissenschaft entscheidend mit.¹³ Die Herausgabe mindestens einer Festschrift ist daher bis in die Gegenwart ebenso selbstverständlich wie die Ausrichtung eines Jubiläums.¹⁴

Pelz. Unter Mitarbeit von Thomas Assinger und Dennis Wegener. Göttingen 2018 (Schriften der Wiener Germanistik 6). S. 77–97, hier S. 91f.

8 Jubiläen insgesamt sagen mehr über die jeweilige Gegenwart der sich feiernden Institution und ihre Mitglieder aus, als über deren Vergangenheit. Sie sind Ausdruck eines Zeitgeistes und eine an „an die jeweilige Gegenwart adressierte [...] Selbstgenerierung der Institution Universität“. (Vgl. Müller, Universität (wie Anm. 7), S. 93; Schmidt-Lauber, Brigitta: Die (sich) feiernde Universität. Bedeutungsstiftung durch Jubiläen. In: Eybl/Müller/Pelz, Jubiläum (wie Anm. 7), S. 99).

9 Vgl. Paletschek, Stand (wie Anm. 5), S. 180f.

10 Plumpe, Werner: Unternehmensgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/Boston 2018. S. 90.

11 Vgl. Drüding, Markus: Warum feiern Universitäten Geschichte? Funktionen und Formen deutscher Universitätsjubiläen im späten 19. und 20. Jahrhundert. In: Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. Hrsg. von Martin Kintzinger, Wolfgang Eric Wagner u. Marian Füssel. Basel 2019 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 15). S. 55–76, hier S. 75; Kirwan, Richard: Ephemeral No More: University Festival, Print and the pull of Prosperity. In: Ebd. S. 179–194, hier S. 180.

12 Vgl. Kirwan, University Festival (wie Anm. 11), S. 183–189f; Kirwan unterscheidet für die Zeit um 1600 zwischen *occasional works*, wie Festbeschreibungen oder nachträgliche Verschriftlichungen von Reden, und *reflective publications*, Schreibprodukte, die Universitätsgeschichte verfassten und Anlass zur Selbstbeobachtung gaben.

13 Gerber, Universitätsgeschichte (wie Anm. 5), S. 278; Paletschek, Stand (wie Anm. 5), S. 181.

Zu fragen ist nun, inwiefern sich Hochschulen, die in Abgrenzung zum traditionellen Modell der Universität gegründet wurden, diese kanonisierte und sinnstiftende Praktik des Gestaltens einer Festschrift als Teil einer „akademischen Praxisformation“ angeeignet¹⁵, welche Bedeutung sie ihr zugeschrieben und wie sie zum historischen Wandel dieser Praktik beigetragen haben.

Im Folgenden betrachten wir für die Jubiläumsjahre 1981 und 1991 beziehungsweise 1996 sowie 2011 die Veröffentlichungen, die von der Hochschulleitung in Bremen und in Kassel herausgegeben bzw. von ihr in Auftrag gegeben wurden, hinsichtlich Design, Aufbau, Autor*innen und Intentionen. Einige Gedanken zu den Beiträgen seitens der Hochschulleitung als moderne Rektoratsreden leiten über in ein Resümee des Vergleichs der Festschriften zweier „nachklassischer“ Hochschulen.

Bremer und Kasseler Festschriften – Aufbau und Design

Die Universität Bremen präsentiert auf ihrer Homepage acht Veröffentlichungen zu ihrer Geschichte. Vier davon wurden im Umfeld des 40-jährigen Jubiläums herausgegeben. Zum 20-jährigen und zum zehnjährigen Jubiläum erschien jeweils eine Publikation. Drei wurden von der Hochschulleitung herausgegeben, die anderen erzählen die Universitätsgeschichte über Fotografien¹⁶, behandeln ein Forschungszentrum zur Beruflichen Bildung¹⁷, und eine umfangreiche quellen gesättigte Monografie¹⁸ analysiert 30 Jahre Hochschulentwicklung im Stadtstaat Bremen.

Die erste Veröffentlichung „10 Jahre Universität Bremen“¹⁹ verwahrt sich schon im Untertitel gegen akademische Tradition: „Keine Festschrift“. Der kar-

14 Vgl.: Drüding, Markus: Jubiläumsfieber und Jubiläusmitis? Fragen zur Jubiläumsbegeisterung deutscher Universitäten. In: Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung 27 (2018). S. 23–34, hier S. 24.

15 Vgl.: Füßel, Marian: Universität und Festkultur. Praktiken, Räume, Medien. In: Kintzinger/Wagner/Füßel, Festkulturen (wie Anm. 11), S. 1–24, hier S. 4f.

16 Leibfried, Stephan (Hrsg.): Lichtspuren: ein Photoalbum zu 40 Jahren Universität Bremen; 3., erw. korrigierte Aufl. Bremen 2011.

17 Salewski, Christian, Georg Spöttl u. Rainer Bremer: Das Institut Technik und Bildung der Universität Bremen. Entstehung und Entwicklung 1979–2005. Bremen 2011.

18 Gräfin, Birte: Tradition Reform. Die Universität Bremen 1971–2001. Bremen 2012.

19 Beck, Johannes (Hrsg.): Zehn Jahre Universität Bremen – keine Festschrift. Bremen 1982 (diskurs – Bremer Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft 7).

tonierte Einband und das einheitliche Druckbild unterstreichen grafisch diese Aussage. Unterstützt wird dieses Erscheinen weiter durch die Platzierung als Band 7 in einer vom Rektor herausgegebenen Zeitschrift, die „über wissenschaftliche Arbeitsergebnisse der Universität Bremen informieren“ will²⁰. Eingeleitet mit einem Grußwort des damaligen Bundesministers für Bildung und Wissenschaft Björn Engholm (SPD) werden darauf folgend die Akzente auf die Hochschulautonomie, wissenschaftstheoretische Positionierungen sowie auf Lehr- und Forschungsinnovationen gelegt, verbunden mit Hinweisen auf internationale Verflechtungen.

Auch wenn der Untertitel „Zwischenbilanz: Rückblick und Perspektive“ der Veröffentlichung zum 20-jährigen Jubiläum auf Reflexion und Standortbestimmung verweist, so bleibt die von der Hochschulleitung als „Dokumentation“ eingeführte Broschüre²¹ wie ihr Einband: grau. Offizielle und zugleich traditionelle Veranstaltungsformate – Festakt, Festvortrag, Sondersitzung des Akademischen Senats, Empfänge – mit Grußworten, Eröffnungsansprachen und Diskussionsbeiträgen sind aneinandergereiht, begleitet von ausgewählten Fotografien aus dem universitären Alltag zwischen 1971 und 1991.

Im Rot des Corporate Design gehalten ist das „modern[e] Buch für eine moderne Uni“²²: die 2011 erschienene Festschrift. Sie wird von der Universität herausgegeben, aber das Auftragswerk hat der freie Journalist Peter Meier-Hüsing, vormals Student der Universität Bremen, geschrieben. Die vorangestellten Grußworte verfassten der ehemalige Bürgermeister der Hansestadt Bremen Hans Koschnik und der amtierende Rektor Wilfried Müller. In repräsentativer Aufmachung liegt als Hardcover eine großzügig bebilderte, populäre Beschreibung von Geschichte und Gegenwart, eine bewegte Fortschrittsgeschichte hin zur Exzellenzuniversität vor.²³

An der damaligen Gesamthochschule Kassel (GhK) entstanden 1981 gleich fünf jubiläumsbezogene Schriften. Zunächst zwei wissenschaftliche Studien über die Implementation der Hochschulreformen der vorigen zehn Jahre: eine Standortbestimmung und Bilanzierung von Entwicklung wie Perspektiven der GhK im Speziellen²⁴ sowie eine Studie²⁵ über die Gesamthochschulentwicklung in

²⁰ Beck, Zehn Jahre (wie Anm. 19), Klappentext.

²¹ Marzahn, Christian (Hrsg.): 20 Jahre Universität Bremen: 1971–1991. Zwischenbilanz: Rückblick und Perspektiven. Bremen 1992.

²² Meier-Hüsing, Peter: Universität Bremen. 40 Jahre in Bewegung. Bremen 2011. Klappentext.

²³ In dieser Monografie werden die Abbildungen nachgewiesen und die Gesprächspartner*innen genannt, aber Hinweise auf die genutzte wissenschaftliche Literatur fehlen.

²⁴ Faulstich, Peter u. Hartmut Wegener: Gesamthochschule: Zukunftsmodell oder Reformruine. Beispiel Gesamthochschule Kassel. Bad Honnef 1981.

der Bundesrepublik Deutschland im Allgemeinen, die Vergleichsperspektiven über den Verlauf von Hochschulreformvorhaben in Europa integriert. Neben einem Sonderheft des Hochschulmagazins der GhK wurden unter der Leitung des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der GhK zwei Sammelbände herausgegeben. Pünktlich zum Jubiläum im Oktober 1981 erschien ein „Rückblick auf das erste Jahrzehnt“²⁶ mit Beiträgen zur Programmatik und Entwicklung der Hochschule, ihrer Studiengänge und Fachbereiche, einem Artikel zur Forschung sowie einer Chronologie. Der zweite Sammelband²⁷ veröffentlichte nachträglich die Beiträge einer Festveranstaltung sowie eines wissenschaftlichen Symposiums zum Zusammenhang von Gesamthochschulen und Hochschulreform. Abgesehen von einem Titelbild des zweiten Sammelbandes wirken beide Sammelbände nüchtern und schmucklos.

Die im Auftrag des Präsidenten erarbeitete Schrift zum 25. Gründungsjubiläum grenzt sich schon äußerlich von den Vorgängerwerken ab.²⁸ Mit seinem festen Einband in edlem Rot, einem ansprechenden, durch Bilder, Zeichnungen und Zitate verzierten Textlayout, durch eine klare Gliederung und durchgängige Farbakzente in der Hausfarbe der „Universität Gesamthochschule Kassel“, wie sie seit 1993 hieß, strahlt der umfangreiche Band „Profilbildung“ eine dezente, aber angemessene Festlichkeit aus. In 33 Beiträgen auf 500 Seiten gibt die Publikation Einblicke in die Gründungsphase, in Fachkulturen und übergreifende Profilmerkmale der Hochschule, bindet Absolvent*innenerfahrungen sowie Außenansichten mit ein und endet mit einer Chronologie.

2011 präsentierte sich die Universität Kassel – der Namensbestandteil Gesamthochschule wurde 2002 abgelegt – mit einer großformatigen Schrift in weißem, glattem Einband.²⁹ Auf etwas über 200 Seiten mit durchgängigem Farbkonzept sind kurze und reich bebilderte Texte von rund 150 Autor*innen versammelt. Neben drei Kapiteln mit Texten zu zentralen Einrichtungen sowie allgemeinen Entwicklungen, zu fächerübergreifenden Forschungskooperationen und über Außenansichten fällt die Gliederung der übrigen Beiträge ins Auge: Der

25 Cerych, Ladislav [u. a.] (Hrsg.): Gesamthochschule. Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. Frankfurt/New York 1981.

26 Kluge, Norbert [u. a.] (Hrsg.): Gesamthochschule Kassel 1971–81. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel 1981.

27 Kasseler Hochschulbund e.V. u. Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform 22. und 23. Oktober 1981. Kassel 1982.

28 Ulbricht-Hopf, Annette, Christoph Oehler u. Jürgen Nautz (Hrsg.): Profilbildung – Texte zu 25 Jahren Universität Gesamthochschule Kassel. Zürich 1996.

29 Präsidium der Universität Kassel (Hrsg.): 40 Jahre Universität Kassel. Kassel 2011.

Großteil der Texte ist entlang der vier Kompetenzbereiche (Natur, Technik, Kultur, Gesellschaft) strukturiert, mit denen sich die Universität seit 2004 nach außen präsentiert.³⁰ Ein in Hochglanz gesetztes Selbstbekenntnis der *universitas magistrorum et scholarium et litterarum*.

Autor*innen und Intentionen der Jubiläumsschriften

Die Botschaften der Festschriften brauchen Generierung, Exegese und Vermittlung. Dafür stehen die Autor*innen. In der grünen Paperback-Ausgabe zum Bremer Universitätsjubiläum 1981 sind 54 Beiträge abgedruckt. Ihre Autor*innen waren dem Aufruf des Redaktionsbeirats gefolgt, aufgrund der fehlenden Begleitforschung zum Institutionalisierungsprozess der neuen Universität an dieser Stelle den „Versuch einer kritischen Selbstanalyse“³¹ des Bremer Modells³² zu unternehmen. Damit wollte man „das kritische, realistische, vor allem aber problemorientierte Verständnis derjenigen [...] fördern, die an dieser Universität tätig sind oder die an der Hochschulreform engagierten Anteil nehmen.“³³ An dieser nach innen und außen gerichteten und dabei zurück und vorwärts schauenden Reflexion und Weiterführung der Hochschulentwicklung beteiligten sich 38 Professoren und fünf Professorinnen, zwei Drittel von ihnen waren unter dem Gründungsrektor Thomas von der Vring bis 1974 berufen worden. Die übrigen elf Beiträge verteilen sich auf die anderen Statusgruppen. Auch wenn das mit dem Rektor Alexander Wittkowsky geführte Interview und die beiden Aufsätze des Kanzlers Hans-Heinrich Maaß-Radziwill nicht herausgehoben am Anfang stehen, sondern thematisch in die Kapitel einsortiert sind, so zeigt die Zusammensetzung der Autorenschaft (75 % der Autor*innen gehörten zur professoralen Statusgruppe), dass das universitäre Mitbestimmungsmodell der Drittelparität auch hier bereits aufgegeben wurde. In der inhaltlichen Auseinandersetzung stehen die

30 Waren klassische Universitäten über lange Zeit in vier Fakultäten gegliedert, verweist bereits die Gliederung auf die zentrale Botschaft: Man ist nun eine vollständige, in vier Kompetenzbereichen ausgewiesene Universität, wenngleich eine mit besonderem Profil (s.u.).

31 Beck, Zehn Jahre (wie Anm. 19), S. 9.

32 Das Bremer Modell bezeichnete eine universitäre Struktur, die gekennzeichnet war durch „die paritätische Teilnahme aller Mitglieder der Universität an den die Universität betreffenden Entscheidungen, die angestrebte Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sowie neue Lehr- und Lernformen, insbesondere Projektstudium“ (Gräfin, Birte: Bildungspolitik in Bremen von 1945 bis zur Gründung der Universität 1971. Münster 2006. S. 243).

33 Beck, Zehn Jahre (wie Anm. 19), S. 9.

Ausbildungsgänge in den Naturwissenschaften, den Sozialwissenschaften und vor allem die Lehrerbildung im Zentrum kritischer Selbstreflexion. Bei letzterer werden Einphasigkeit, Praxisphasen und das Projektstudium in ihren Möglichkeiten und Grenzen ausgeleuchtet. Aber trotz aller Selbstbezogenheit im Gros der Artikel verweisen zwei Gastbeiträge über ausländische Reformuniversitäten in Dänemark und Frankreich schon Anfang der 1980er Jahre auf den internationalen Orientierungsrahmen.

Dieser setzte sich dann mit einem der Festredner anlässlich der 20-Jahr-Feier im Oktober 1991 fort. Der US-amerikanische Theologe und Philosoph Ivan Illich, der Befreiungstheologie nahestehend, Gründer des Centro Intercultural de Documentación in Cuernavaca und v. a. in Deutschland als Schul- und Medizinkritiker bekannt geworden, sprach über die Geschichte der Universität und wandte sich gegen eine in den Strukturen vermeintlicher Wissenschaftlichkeit gefangene Bildungsinstitution. Die Intention der Festschrift ist ähnlich ausgerichtet wie zehn Jahre zuvor. Nur, dass dieser „Selbstverständigungsversuch“³⁴, begleitet von Selbstkritik und Selbstbewusstsein, jetzt von anderen Autor*innen in einem anderen festlichen Rahmen verortet war. Der Festakt mit dem zweiten Festredner, dem Frankfurter Rechtswissenschaftler Rudolf Wiethölter, in den Räumen der Bürgerschaft und die Veranstaltung der „Gesellschaft der Freunde der Universität Bremen e.V.“ waren gerahmt von regionaler und nationaler (wissenschafts-)politischer Prominenz sowie von führenden Vertretern der Wissenschaftsorganisationen. Denn Bremen war – nach der erfolgreichen Aufnahme als Mitglied in die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im dritten Anlauf 1986 – angekommen im Kreis der Universitäten. Die Professoren blieben fast unter sich. Neben der Frauenbeauftragten waren es nur zwei Professorinnen, die im Rahmen einer Sondersitzung des Akademischen Senats über die Anfänge und die Entwicklung der Universität aus der Sicht der Fachbereiche referierten. Die Perspektiven der Hochschulentwicklung – Schwerpunktbildung, Interdisziplinarität, zentrale Forschungsförderung – verblieben in Männerhand.

Die Neuausrichtung der Universität Bremen stand auch im Zentrum der universitätsgeschichtlichen Abhandlung von 2011. Meier-Hüsing beschrieb – so der Untertitel – „40 Jahre in Bewegung“ und konstruierte damit eine Geschichte einer Lebensstreppe gleich aufsteigend: Von den „Wilden Jahren“ über „die große Wende“ wuchs der Campus hin zu „(Fast) exzellent“. Neben der Verankerung in der Region thematisierte der Band die Internationalität und die Forschungsorientierung in ausgewählten Schwerpunkten ausführlich. Sowohl Hans Koschnik, der als Bremer Bürgermeister die Gründung der Universität mitgetragen hatte, als

34 Timm, Jürgen u. Christian Marzahn: Vorwort. In: Marzahn, 20 Jahre (wie Anm. 21), S. 11.

auch der amtierende Rektor Wilfried Müller, der schon 1976 als Universitätsprofessor nach Bremen berufen worden war, nahmen die im Bremer Wahlkampf 1971 genutzte Fremdzuschreibung der „Roten Kaderschmiede“³⁵ in ihren Grußworten auf. Im Rückblick auf die Stärken und Schwächen des Reformmodells und auf polarisierende Vorurteile zwischen den verhärteten Fronten in den öffentlichen Diskussionen zeigte sich der Sozialdemokrat Koschnick zufrieden über das gewonnene „internationale Renommee“³⁶. Auch Rektor Müller lobte, dass die „sachliche Analyse Oberhand gegenüber der Abarbeitung am Mythos“³⁷ bekommen habe. Dass in diese Erfolgsgeschichte auch jetzt ein – wie in alten Universitäten üblich – (schmäler) *Catalogus Professorum Bremensis* angehängt war, kann als weiterer Beleg für die Zugehörigkeit zum Kreis der Universitäten gelesen werden.

Der Kasseler Sammelband des Jahres 1981 setzte sich das Ziel, eine Informationslücke über Reformansprüche in Bezug auf Hochschulentwicklung und die diesbezüglich an der GhK beschrittenen Lösungswege zu schließen. Die Beiträge sollten weder die ursprünglichen Modellentwürfe noch die gegenwärtige Situation einseitig beschreiben. Vielmehr verfolgte der Band das Ziel einer kritischen Retrospektive, die den Lernprozess einer Institution, die Umsetzung und Neuformulierung der Ausgangskonzeptionen unter veränderten Kontexten verdeutliche.³⁸ Bei der Beschreibung und Reflexion der Entwicklungen, beispielsweise für die Integrierten Studiengänge anhand der Technikwissenschaften oder der einheitlichen Stufenlehrausbildung, fällt auf, dass die Autor*innen weitgehend, wie von den Herausgeber*innen gewünscht, neben Stärken auch Schwächen und Widerstände der Reformkonzepte beleuchten, um eine selbstkritische und zugleich selbstbewusste Bilanz anzuregen.³⁹ An einigen Stellen dominiert die Beschreibung der externen Widerstände, beispielsweise auf die Anerkennung der

35 Vgl. Gräfin, Tradition Reform (wie Anm. 18), S. 55; die FAZ hatte schon am 15.1.1971 einen die Berufungspolitik der Universität Bremen kommentierenden Artikel mit „Rote Kaderschmiede“ übertitelt.

36 Koschnick, Hans: Grußwort. In: Universität Bremen. 40 Jahre in Bewegung. Hrsg. von Peter Meier-Hüsing. Bremen 2011. S. 8.

37 Müller, Wilfried: Grußwort. In: Meier-Hüsing, Universität Bremen (wie Anm. 36), S. 9.

38 Kluge, Norbert [u. a.] : Zehn Jahre Gesamthochschule Kassel in der Retrospektive. In: Gesamthochschule Kassel 1971–81. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Hrsg. von Norbert Kluge [u. a.] Kassel 1981. S. 7–13, hier S. 7; entsprechend dieser Vorgabe lag der Schwerpunkt der Beiträge auf der Entwicklung von Studium und Lehre, da hierfür klare Reformvorstellungen vorhanden waren und deren Einrichtung in der Aufbauphase Priorität hatte. Der Band enthält zwar Ansätze für eine gesamthochschulspezifische Forschung, hebt aber stärker auf die Schwierigkeiten ab, Forschung in Abgrenzung zur traditionellen Universität zu entwickeln.

39 Kluge, Zehn Jahre (wie Anm. 38), S. 8–13.

Lehramtsabschlüsse bezogen. Ein resignierender Grundton klingt in den Texten mit. Sie geben einen kurzen, pessimistischen Ausblick in die Zukunft, sei es hinsichtlich der stockenden, von Kontroversen geprägten Forschungsentwicklung oder der schwierigen Perspektive für die Implementierung Integrierter Studiengänge in weiteren Fächern. Das Erreichte erscheint vielfach als Kompromiss, was nicht nur am reformfeindlichen bildungspolitischen Klima der frühen 1980er liegt, sondern auch an der Auswahl der Autor*innen. Zu Wort kommen sollten „Kronzeugen“⁴⁰, die aktiv und engagiert an der Entwicklung der Hochschule und ihrer Reformkonzepte beteiligt waren. Während die anderen Publikationen dieses Jubiläums, mit Ausnahme der Dokumentation des Festaktes, auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Modell Gesamthochschule fokussiert sind, mischen sich in den Sammelband stärker reflektierende Elemente des Rückblicks.

Die Kasseler Festschrift 15 Jahre später bezog sich in ihrer Konstruktion ausdrücklich auf diesen ersten Rückblick. Nun sollten die Beiträge nicht mehr die Gründungsidee und das daraus Entstandene kontrastieren, Lehre und Studium nicht mehr in den Vordergrund der Beschreibung stellen, sondern die Forschung gleichrangig erwähnen.⁴¹ Um die Dominanz von „Gründungsheroen“ und Fachkulturen der ersten Stunde zu vermeiden, sollten in einem „Akt ausgleichender historischer Gerechtigkeit“ andere Fachkulturen und abweichende Stimmen zu Wort kommen.⁴² Die Autor*innen⁴³ wurden gebeten, aus ihrer persönlichen Einschätzung zu schreiben, denn intendiert war „keine Festschrift mit abgestimmten Konsensbeiträgen und institutioneller Selbstdarstellung“.⁴⁴ Vielmehr ging es darum, durch die Fülle an subjektiven Sichtweisen Wahrheiten und Wahrnehmungen, die eine Universität ausmachen, ein Gesamtbild aus Vergangenheit und

40 Die ausgewählten „Kronzeugen“ sind zehn Professor*innen der ersten Stunde, ein Mitglied des Hochschulbundes, drei Mitglieder der ehemaligen Projektgruppe, ein Ministerialrat, zwei Studierende sowie der abgewählte Gründungspräsident. Unter ihnen sind nur zwei Frauen. Personen, die man nicht zu diesen „Kronzeugen“ zählte, und Fächer, die eine moderate, traditionsgebundene Modernisierung ihrer Studiengänge vollzogen, wie Anglistik und Romanistik, kamen im Hochschulmagazin zu Wort.

41 Brinckmann, Hans: Profil und Perspektive. 25 Jahre Universität Gesamthochschule Kassel. In: Profilbildung – Texte zu 25 Jahren Universität Gesamthochschule Kassel. Hrsg. von Annette Ulbricht-Hopf, Christoph Oehler u. Jürgen Nautz. Zürich 1996. S. 9–33, hier S. 32.

42 Brinckmann, Profil (wie Anm. 41).

43 Unter den 46 Autor*innen sind in jeweils gleichem Verhältnis Professor*innen und Mitarbeiter*innen, von denen einige aus der eigenen Studienzeit an der GhK berichten. Darüber hinaus kommen ehemalige und aktuelle Minister*innen, Studierende und Vertreter*innen aus der regionalen Politik, Wirtschaft und den Medien zu Wort.

44 Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 32.

Zukunft entstehen zu lassen.⁴⁵ Das entstandene Gesamtbild ist vielfältig: Neben der historischen Aufarbeitung der Vorgeschichte der GhK steht die kultusministerielle Sicht auf das Reformprojekt⁴⁶, neben Beiträgen, die die bisherige Entwicklung und den Ist-Stand der Hochschule analysieren und dekonstruieren, stehen solche, die als nostalgischer Rückblick auf das Projektstudium und interne Aufarbeitung alter Streitigkeiten zu lesen sind. In den Beiträgen mehrerer Fachbereiche und in den Texten zu den Außenbeziehungen der Hochschule wird eine von Anfangsschwierigkeiten geprägte Vergangenheit kritisch reflektiert und eine herausfordernde Zukunftsperspektive entworfen. „*Vision und Re-Vision*“ als Motto des Jubiläums 1996 spiegeln sich daher vor allem in der Festschrift und machen sie zum zentralen Raum dieses Jubiläums. Die bewusste Differenz zur Vorgängerschrift in Autor*innenauswahl, Inhalten und Intention stellt einen Versuch dar, sich von bisherigen Versäumnissen abzugrenzen, das Bild der Hochschule zu korrigieren und sie in einem neuen Licht zu präsentieren.⁴⁷

Wiederum 15 Jahre später hätte das Vorwort des Kasseler Festbandes 2011 ein ähnlich breites, wenn auch stärker zukunftsbezogenes „buntes Panoptikum einer lebendigen, vielseitigen, in die Zukunft schauenden Universität“⁴⁸ erwarten lassen können. Stattdessen zeigt sich in den Grundaussagen ein nahezu homogenes Bild der Universität Kassel, was unter anderem durch die gezielte Auswahl der Autor*innen in administrativen oder forschungsorientierten Führungspositionen gesteuert wurde.⁴⁹

Präsidentenbeiträge – Moderne Rektoratsreden?

Wenn die Festschriften den institutionellen Wandel und die Veränderung des Selbstverständnisses beider Reformuniversitäten spiegeln, so ist besonders da-

⁴⁵ Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 31.

⁴⁶ Die promovierte Politologin Vera Rüdiger wurde 1972 als erste Gründungspräsidentin der GhK vom Kultusminister Ludwig von Friedeburg eingesetzt, ihr folgte 1975 Ernst-Ulrich von Weizsäcker. Beide wurden in dieser Festschrift nicht berücksichtigt.

⁴⁷ Brigitta Schmidt-Lauber hat jene Mechanismen im Vergleich der Jubiläen der Universität Wien 1965 und 2015 analysiert. (Vgl. Schmidt-Lauber, Universität (wie Anm. 8), S. 109f.).

⁴⁸ Präsidium der Universität Kassel, 40 Jahre (wie Anm. 29), S. 5.

⁴⁹ Die überwiegende Mehrheit stellen hierbei die aktiven, neuberufenen Professor*innen. Hinzu kommen einige Mitarbeiter*innen aus Fachbereichen und zentralen Einrichtungen, Studierendenvertreter sowie einzelne Vertreter aus der regionalen Politik, Wirtschaft, den Medien, des Hochschulrates und der Universitätsgesellschaft. Nur zwei Autoren waren schon in den 1970ern als Professoren an der GhK.

nach zu fragen, welche Funktion den Beiträgen von Seiten der Hochschulleitung zukommt.

In Kassel nutzten die Präsidenten gezielt die Festanlässe, um sich im Stil alter Rektoratsreden an die akademische Öffentlichkeit und an die Politik zu wenden. Der zentrale Sammelband 1981 enthält keinen Beitrag eines amtierenden Präsidenten; eine Festrede von Franz Neumann, seit Juni 1981 Präsident der GhK, ist in der nachträglich erschienenen Dokumentation abgedruckt. Dabei machte der neugewählte Präsident deutlich, dass kein Anlass zum Jubilieren bestünde: Die GhK, als Vorreiterin eines künftigen Regelmodells gegründet, sei ein nun geduldeter Sonderfall mit kontrovers diskutierter Bilanz und unklarer Perspektive in einer radikal veränderten bildungs- und finanzpolitischen Situation.⁵⁰ Neumann verteidigte das Reformprojekt als notwendige Reaktion auf die Schwachstellen der „normalen“ Wissenschaftsorganisation und plädierte für den Ausbau der Hochschule als deren einzige Entwicklungsperspektive. Im Gegensatz zur „Universität des Elfenbeinturms“ brauche es eine Hochschule, die zentrale Fragen der Menschen beantworte und sich der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft annehme, eine Wissenschaft, die als „Kraft realer Emanzipation“ in die Gesellschaft eingehe.⁵¹

Trotz der expliziten Abgrenzung zur (alten) Universität stellte sich Neumann mit der Proklamierung einer Hochschule als gesellschaftlich wirkende Institution zugleich in deren Tradition, denn auch die Rektoren des deutschen Kaiserreichs reklamierten diese Rolle für ihre Einrichtungen.⁵² Der nicht mehr tragbaren Vorstellung, Teilhabe an Forschung erzeuge die wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit,⁵³ setzte Neumann ein umfassendes Konzept der Praxisorientierung im Sinne eines reflektierenden Verständnisses der gesellschaftlichen Funktion und Verantwortung von Wissenschaft entgegen. Der Bezugspunkt war nicht mehr eine unpolitisch gedachte Nation⁵⁴, sondern ein „fundamentalpolitischer Bildungs-

50 Neumann, Franz: Wissenschaft in demokratischer Verantwortung. Zehn Jahre Gesamthochschule Kassel. In: Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform 22. und 23. Oktober 1981. Hrsg. vom Kasseler Hochschulbund e.V. u. Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung Gesamthochschule Kassel. Kassel 1982. S. 181–192.

51 Neumann, Wissenschaft (wie Anm. 50), S. 183f.

52 Langewiesche, Dieter: Die „Humboldtsche Universität“ als nationaler Mythos. Zum Selbstbild der deutschen Universitäten im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift 290 (2010). S. 53–91, hier S. 90f.

53 Vgl. Langewiesche, Dieter: Die Rektoratsrede an den Universitäten im deutschen Sprachraum. In: Redekultur an der Ludwigs-Maximilians-Universität München. Rektorats- und Universitätsreden 1826–1968. Hrsg. von Claudius Stein. München 2016. S. 21–36, hier S. 34.

54 Vgl. Langewiesche, Mythos (wie Anm. 52), S. 91.

begriff⁵⁵, der auf die Befähigung zum Handeln in und für eine freiheitliche, rechtsstaatliche und soziale Demokratie ziele. Der verteidigende, Ungewissheit über den Fortbestand ausdrückende Schlussappell – „Die Gesamthochschule Kassel sollte eine Zukunft haben, sie soll leben“ – zeigt die Abhängigkeit junger Bildungsinstitutionen von bildungs-, gesellschafts- sowie finanzpolitischen Konjunkturen.⁵⁶ Er richtete sich nach innen, an Widerstände und streitende Gruppen, vor allem aber nach außen, an eine kritische Öffentlichkeit und den anwesenden Kultusminister.⁵⁷

Demgegenüber begann Hans Brinckmann die Kasseler Festschrift von 1996 mit einer Selbstbestätigung: anders als 1981 stand die Hochschule nun auf sicherem Fundament.⁵⁸ Wenngleich der Präsident betonte, dass die Schaffung einer leistungsfähigen Hochschule in Nordhessen kontinuierliches Ziel aller Präsidien der GhK gewesen sei, zeigt sich in seinem Beitrag ein deutlicher Wandel des Selbstverständnisses und eine Distanzierung von der Gründungszeit. Ein neues Selbstverständnis hatte die Hochschule noch nicht gefunden, was in allen Beiträgen anhand der unklaren Verwendung der Selbstbezeichnung mal als Gesamthochschule, mal als Universität zum Ausdruck kommt. Der Beitrag des Präsidenten antwortete auf jene Unsicherheit und lieferte Orientierungsangebote. Die Hochschule verstehe sich nicht mehr als abgeschwächte Umsetzung weitreichender Gründungskonzepte und Prototyp einer „vergessenen Hochschulreform“.⁵⁹ Vielmehr werde die Reformidee der Gesamthochschule jetzt innovativ gewendet zu einem besonderen Profil einer deutschen Universität im europäischen, im internationalen Rahmen. Zentrale Orientierungspunkte seien dabei einerseits die Idee der deutschen Universität mit ihrer Verbindung von Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung, andererseits eine vielfältige und offene europäische Hochschullandschaft, die das Besondere anerkenne und die deutsche Dichotomie zwischen Universität und Fachhochschule verblassen lasse.

Internationalisierung⁶⁰, im Jubiläumsjahr 1981 nur am Rande als Legitimationsargument in der wissenschaftlichen Analyse des Modells Gesamthochschule

55 Neumann, Wissenschaft (wie Anm. 50), S. 186.

56 Neumann, Wissenschaft (wie Anm. 50), S. 192.

57 Die GhK, zunächst als Modellprojekt für die Reform des hessischen Hochschulwesens gegründet, verlor unter anderem nach personellen Machtverschiebungen in der Landesregierung an politischer Unterstützung und musste sich trotz der Überleitung in die Selbstverwaltung ungewollt mehreren weitreichenden Entscheidungen aus dem Kultusministerium beugen.

58 Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 9f.

59 Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 10.

60 „Innovativ, interdisziplinär, international“ wurden auch als Slogans des Jubiläums verwendet.

präsent⁶¹, wurde in der Festschrift 1996 nun zugleich als Profilierungschance und Aufgabe der GhK strategisch gefestigt. Die sich verstärkende europäische Integration und Ansätze der Denationalisierung von Hochschulpolitik boten dem Kasseler Hochschulforscher Ulrich Teichler zufolge die Möglichkeit, die für junge Hochschulen wichtigen internationalen Kooperationen mit der Stärkung des eigenen Profils zu verbinden, zumal die GhK mit ihren gestuften Studiengängen gute Startbedingungen für internationale Studienprogramme habe.⁶² Daher gelte es für die Kasseler Hochschule stärker an der Entwicklung eines besonderen, überzeugenden Profils zu arbeiten.⁶³ Brinckmann entwarf für diesen Weg der „Profilbildung“ klare Linien, die einerseits Erreichtes der letzten 25 Jahre aufgriffen, andererseits für die nächsten 25 Jahre herausfordernde Aufgaben definierten⁶⁴ und Lösungsansätze präsentierten. Trotz ungewisser Zukunftserwartungen vermittelte Brinckmann – auf Basis von Vergangenheitsdeutung und Gegenwartserfahrung – Zuversicht, dass diese Zukunft gestaltet werden könne und müsse, insbesondere im Bereich der Forschung, die bisher „Erfolgsstory“ gewesen sei und schwerpunktmäßig konzentriert werden müsse, um sich dem internationalen Wettbewerb stellen zu können.⁶⁵

Der die Festschrift 2011 einleitende Beitrag von Präsident Rolf-Dieter Postlep liest sich, wie die gesamte Publikation, als Rechenschaftsbericht der 1996 definierten Entwicklungsaufgaben. Vermittelt wird der Eindruck, dass die Hochschule ihr Selbstverständnis gefunden habe: „[Sie ist] ohne Wenn und Aber im Kreis der deutschen Universitäten angekommen – mit klarem eigenen Profil, aber auch mit den Attributen der üblichen Standards“.⁶⁶ Auch wenn es im Zuge des Bologna-Prozesses zu einer Annäherung zwischen Universität und Gesamthochschule kam, die das Ablegen des Namens Gesamthochschule rechtfertigt, präsentierte

⁶¹ In Form der Einbindung einer internationalen Vergleichsstudie über europäische Hochschulreformmodelle unter anderem unter Beteiligung des Direktors des Institut d'Education Fondation Européenne de la Culture in Paris, Ladislav Cerych.

⁶² Vgl. Teichler, Ulrich: Zwischen Exotik und Notwendigkeit. Internationalität und internationale Beziehungen der GhK. In: Profilbildung – Texte zu 25 Jahren Universität Gesamthochschule Kassel. Hrsg. von Annette Ulbricht-Hopf, Christoph Oehler u. Jürgen Nautz. Zürich 1996. S. 299–311.

⁶³ Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 13.

⁶⁴ Dazu zählt unter anderem die Schwerpunktbildung in Fächern und Forschung, die Weiterentwicklung von Studium und Lehre, die stärkere Betonung von Innovation, Interdisziplinarität und Internationalität sowie eine stärkere Verbindung mit Stadt und Region, die den Wissenstransfer, auch im kulturellen Bereich, fördert.

⁶⁵ Brinckmann, Profil (wie Anm. 41), S. 22f.

⁶⁶ Postlep, Rolf-Dieter: Optimistisch ins fünfte Jahrzehnt. In: Präsidium der Universität Kassel, 40 Jahre (wie Anm. 29), S. 8–12, hier S. 8.

Postlep die Hochschule nun als Teil einer nationalen Gemeinschaft, der sie weder 1981 noch 1996 hatte angehören wollen.

Worüber diese Zugehörigkeit in der Präsentationsschrift demonstriert werden sollte, wird schnell deutlich. Mit der diskursiven Hervorhebung der Forschungsaufgabe und der Präsentation der Universität als Forschungsstätte schloss der Band sowohl an gegenwärtige Tendenzen⁶⁷ als auch an ältere Traditionen⁶⁸ an. Postlep erzählt eine erfolgreiche Fortschrittsgeschichte der Forschung an der Universität Kassel, an der nun Schwerpunkte prosperierten und ambitionierte Initiativen auf dem Weg seien.⁶⁹ Studium und Lehre, beide deutlich nachrangig dargestellt, erscheinen bei Postlep, wie auch im gesamten Band, als positive Kontinuitätsgeschichte. In beiden Fällen bleibt die Vergangenheit auf einzelne Stichworte beschränkt, im Fokus stehen Gegenwart und nahe Zukunft. Langfristige, kritisch-reflexive Entwicklungsaufgaben werden nicht definiert, den Zeithorizont bilden lediglich die nächsten zehn Jahre, wie der Titel „Optimistisch ins fünfte Jahrzehnt“ zeigt.⁷⁰ Für diese Phase sollte das Jubiläum der Universität dazu dienen, das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu dieser Institution zu stärken und „Motivation und Spirit“ zu fördern.

In der Tradition der Rektoratsreden des deutschen Kaiserreichs betont der Band ausführlich die Rolle der Universität als gesellschaftlich wirkende Institution. Die Hochschule übernehme gesellschaftliche Verantwortung und sei nicht nur der Logik der Wissenschaften verpflichtet, ihre Forschung behandle die großen Zukunftsfragen und verbinde Grundlagen wie Anwendung, zugleich sei sie ein zentraler wirtschaftlicher sowie kultureller Faktor in Stadt und Region.⁷¹ Für Postlep steht die Hochschule selbstbewusst im universitären Wettbewerb, mit guten Konzepten und beachtlichen Erfolgen. Die Beiträge des Bandes untermauern diese Aussage und nennen die Schlüsselbegriffe der gegenwärtigen Universitätsentwicklung: Kompetenzzentren, junge Universität, Wissenstransfer, Innovation und Technologie, interdisziplinäre Lösungsansätze, Forschungsverbünde, internationale Verflechtung, externe Forschungsförderung, Wettbewerb, Effizienz, Qualitätssicherung und Evaluation.⁷² Es ist eine Außenbeobachterin,

⁶⁷ Vgl. Paletschek, Stand (wie Anm. 5), S. 172.

⁶⁸ Vgl. Langewiesche, Rektoratsrede (wie Anm. 53), S. 33.

⁶⁹ Postlep, Jahrzehnt (wie Anm. 66), S. 10.

⁷⁰ Postlep, Jahrzehnt (wie Anm. 66), S. 8.

⁷¹ Präsentiert werden insbesondere die zahlreichen lokalen Gründungen von Absolvent*innen unterschiedlicher Fächer ebenso wie die etablierten Transferstrukturen.

⁷² Wiederum ist es der Hochschulforscher Teichler, der in seinem Beitrag zum Band die Begründung der strategischen Präsentation liefert: Mit dem Wegfall des alten Namens könne sich die Kasseler Hochschule nicht mehr „a priori auf die Besonderheit ihres Profils berufen“. Mit der

die in ihrem Beitrag Kritik an der neoliberalen Betrachtung universitärer Forschung und Lehre übt und darauf verweist, dass Kassel im Wettlauf um Elite und Exzellenz nicht mithalten könne.⁷³ Es sind die beitragenden Studierendenvertreter*innen, die sich eine Hochschule wünschen, die zu ihren Grundsätzen zurückkehrt und als Reformuniversität neue Ansätze für eine Universität als Raum von Bildung und Emanzipation entwickelt.⁷⁴

Im Gegensatz zu den Kasseler Präsidenten nutzten die Bremer Rektoren die universitätsgeschichtlichen Veröffentlichungen weder als „Fach- noch als Gesellschaftsrede“⁷⁵. Dem Beitrag mit Rektor Wittkowsky zum zehnjährigen Jubiläum ist der Satz vorangestellt: „Das Interview fand 2 Monate vor seinem Rücktritt am 23. 3. 1982 statt.“⁷⁶ Neben hochschulpolitischen Regelungen seien es vor allem die Streitigkeiten mit dem Kanzler gewesen, die eine öffentliche Feststimmung nicht aufkommen ließen. Bei der 20-Jahr-Feier war Rektor Jürgen Timm zwar bei allen Veranstaltungen mit kleinen Redebeiträgen präsent, aber für die programmatischen Positionierungen waren Stimmen diesseits und jenseits des Rektorats zuständig. Noch knapper gehalten und mit der Textgattung Grußwort weit von den Intentionen der klassischen Rektoratsrede entfernt waren die Äußerungen von Rektor Müller.

Dass sich die Beiträge der Hochschulleitung gerade bei den für die programmatischen Positionierung geeigneten Festschriften so unterschieden, lässt sich durch die strukturellen Differenzen der Reformmodelle in Bremen und Kassel begründen. Die Hochschulen trennt einiges: Die Bremer Einrichtung ist Landesuniversität, die Kasseler Hochschule muss als fünfte hessische Universität, abseits des landespolitischen Machtzentrums und in Konkurrenz zu Einrichtungen mit

Betonung besonderer Profile, der Schwerpunktbildung in der Forschung und des Stellenwerts der Hochschule für die Gesellschaft müsse sich die Universität Kassel in der Konkurrenz gegenüber Institutionen mit traditionell gewachsener Reputation und Ausstattung behaupten. (Teichler, Ulrich: Gesamthochschule. Mehr als ein früherer Name. In: Präsidium der Universität Kassel, 40 Jahre (wie Anm. 29), S. 13–14, hier S. 14).

73 Vgl. Irle, Katja: Eine Hochschule bleibt sich treu. In: Präsidium der Universität Kassel, 40 Jahre (wie Anm. 29), S. 213.

74 Vgl.: Lotto, Miriam u. Oliver Schmolinski: Ein Ausblick der Studierendenschaft. In: Präsidium der Universität Kassel, 40 Jahre (wie Anm. 29), S. 39; in Abgrenzung zum offiziellen Präsentationsband ist daher auch ein unter dem Eindruck des Jubiläums entstandener Sammelband der Studierendenschaft zu sehen, der in essayistischer Form eine kritische Bestandsaufnahme der Studierendenschaft und der studentischen Selbstverwaltung in Vergangenheit und Gegenwart präsentiert (Lotto, Miriam [u. a.] (Hrsg): Studentische Hochschulpolitik für die Universität Kassel. 40 Jahre Bildungsprotest und Verteidigung der politischen Studierendenvertretung. Kassel 2012).

75 Langewiesche, Mythos (wie Anm. 52), S. 26.

76 Beck, Zehn Jahre (wie Anm. 19), S. 69.

größeren Ansehen, stärker auf sich aufmerksam machen. In Bremen wurden ältere Einrichtungen vorwiegend in eigene Hochschulen neben der Universität überführt, in Kassel gingen bestehende tertiäre Ausbildungseinrichtungen in der Gesamthochschule auf und wurden um die universitäre Lehrer*innenbildung erweitert. Die Bremer Universität hat eine Rektoratsverfassung, die Kasseler Institution ist präsidential verfasst.

Resümee

Die Ausgangsfrage des Beitrags kann anhand der Festschriften freilich nur ausschnittsweise beantwortet werden, da für umfassende Ergebnisse Kontexte, Akteur*innen, Rezeption und weitere Elemente der Jubiläen analysiert werden müssen. Das „Wie feiern?“ findet eine erste Antwort im Wandel der äußeren Aufmachung. Die Festschriften des ersten Jubiläums 1981 waren nüchterne, teils wissenschaftlich oder (selbst-)kritisch bilanzierende Taschenbuchausgaben. 1991 feierte sich die Bremer Universität mit einer äußerlich grauen, im Inneren traditionellen Sonntagsschrift, während die Kasseler Hochschule 1996 eine äußerlich festliche Schrift herausgab, die sich jedoch nicht als solche verstand und inhaltlich ambitioniert wie auch vielseitig war. 2011 stellten sich beide Institutionen mit repräsentativen, reichbebilderten Hochglanzausgaben – in Bremen aus fremder, in Kassel aus eigener Hand – selbst dar.

Das „Warum?“ erfordert differenzierte Antworten. Hier spiegeln sich Unterschiede zwischen den beiden Reformuniversitäten in der Funktion und Nutzung von Jubiläumsschriften in Bezug auf Struktur und wissenschaftspolitische Orientierung.

Für Kassel waren die Schriften des ersten Jubiläums eine Verarbeitung und Verteidigung einer (geläuterten) Gründungsidentität als Gesamthochschule. Sie erfüllen im wesentlichen eine soziale Funktion⁷⁷, indem sie nach innen zum Festhalten am eigenen Weg ermutigten. Nach außen wie nach innen präsentierten sie die Funktionsfähigkeit sowie die Notwendigkeit des Modells und warben um dessen Anerkennung. Ist bei den Jubiläen der „alten“ Universitäten eine Festgemeinde mit Vertreter*innen von Institutionen gleichen Rangs ein Ausweis von Stabilität und Bedeutung⁷⁸, so wurden die sozialen Botschaften der Jubiläumspublikationen einer Reformeinrichtung unterstützt durch das Aufzeigen der

⁷⁷ Nach Markus Drüding gibt es drei zentrale Funktionen von Universitätsjubiläen: eine soziale, eine politische und eine ökonomische. Vgl. Drüding, Jubiläumssieber (wie Anm. 14), S. 25–30; Drüding, Universitäten (wie Anm. 11), S. 63–68.

⁷⁸ Vgl. Drüding, Jubiläumssieber (wie Anm. 14), S. 27.

Eingebundenheit in ein nationales wie länderübergreifendes Netzwerk integrierter Hochschulformen. Für Bremen erfüllte die „Keine Festschrift“ von 1982 ebenfalls eine soziale Funktion, indem sie über die Pluralität der Positionen eine kritische Selbstanalyse einläutete und mit dem damaligen Bundesbildungsminister Engholm einen im linksliberalen Spektrum herausragenden Fürsprecher für einen moderaten Reformkurs hin zu einer forschungsstarken Universität gewinnen konnte.

Gemeinsam war beiden Hochschulen in ihrer zweiten Jubiläumsschrift, auch wenn fünf Jahre dazwischen lagen, die reflexive Neuausrichtung. Selbstbewusstsein und Selbstkritik öffneten den Weg in die Hansestadt und in die Region, begleitet von den politisch Verantwortlichen des Stadtstaates Bremen. Anders als ihre rückblickend-bilanzierende Vorgängerschrift offenbarte die Kasseler Festschrift von 1996 in der Verbindung von Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen⁷⁹ ein mehrdimensionales Selbstverständnis einer identitätssuchenden Hochschule. Mit dieser Publikation wurde ein öffentlicher Kommunikationsraum geschaffen⁸⁰, in dem Identität verhandelt, Positionen diskutiert sowie Perspektiven und Orientierungen aufgezeigt wurden. Nach innen gerichtet war die Schrift ein Aufruf an die Mitglieder der Hochschule, gerade vor dem Hintergrund (hochschul-)politischer Veränderungen in Europa, die Möglichkeiten zur Profilbildung zu nutzen, um selbst eine (neue) Position im tertiären Bildungswesen zu finden. Bezogen auf die äußere soziale Funktion zeigte sich die Hochschule in keiner Gemeinschaft tertiärer Bildungseinrichtungen, stattdessen betonte sie durch die Einbindung von Alumni und Autor*innen aus Stadt, Kultur und Wirtschaft ihre lokale wie regionale Vernetzung und Bedeutung.

40 Jahre nach der Gründung zeigte die Bremer Hochschule ihre Identität und Souveränität, indem sie sich von fremder Hand ihrer Geschichte vergewissern ließ und sich auch nicht scheute, das Etikett „Rote Kaderschmiede“ als überholten Mythos zu apostrophieren. Die Festschrift aus Kassel präsentierte im gleichen Jahr eine gefundene Identität, jene einer Universität (anstelle einer Gesamthochschule), zwar mit besonderem Profil und schlagwortartig genannten Reformtraditionen, aber vor allem eine Institution, die im Wettbewerb um Effizienz und Exzellenz mithalten könne, ohne die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft zu vernachlässigen. Das Werben mit den eigenen Erfolgen und Profilen rückte eine nun ökonomische Funktion der Veröffentlichung

⁷⁹ Vgl. Drüding, Universitäten (wie Anm. 11), S. 60.

⁸⁰ Zur Produktion von (in diesem Falle medialen) Festräumen siehe Füssel, Festkultur (wie Anm. 15), S. 23.

in den Vordergrund.⁸¹ Die Botschaft der Eingebundenheit ins deutsche Universitätssystem einerseits, in die Region andererseits, die eine soziale Funktion innehatte, war vor allem nach außen gerichtet.

Für Jan Assmann sind 40 Jahre eine kritische Grenze für den Übertritt von Vergangenheitsbeständen in das kulturelle Gedächtnis⁸², in den historisch arbeitenden Disziplinen ist dies traditionell eine Zeitspanne, nach der Forschungsarbeiten einsetzen. In Bremen produzierte das Jubiläum eine von „Personalisierung, Dramatisierung, Narrativierung, Emotionalisierung und Visualisierung“ durchzogene populäre Geschichtsrepräsentation⁸³, die die Vergangenheit auf die „Eigengeschichte“⁸⁴ zurichtet und der Öffentlichkeit wie den eigenen Mitgliedern ein selbstbewusstes Geschichtsbild transportiert. Das Jubiläum war in diesem Fall ein „Motor der Public History“.⁸⁵ In Kassel enthielt die letzte untersuchte Veröffentlichung, anders als die Vorgängerschrift, keine fundierten universitätsgeschichtlichen Expertisen, der eingangs zitierte Zusammenhang von Universitätsgeschichtsschreibung und Jubiläum verblasst. Will man diese Festschrift als geschichtskulturelles Objekt betrachten, so handelt es sich um eines, das mehr vom Vergessen, als vom Erinnern geprägt ist.⁸⁶ Die wenigen aktualisierten und verdichteten Vergangenheitsbestände, die in das kulturelle Gedächtnis Eintritt finden sollten, dienten der Generierung von Gegenwartsbotschaften, jenen einer leistungsfähigen, innovativen, diversen und zukunftsorientierten Universität. So trifft die von Winfried Müller herausgearbeitete spezifische Jubiläumsrhetorik hier ganz besonders zu: „Die im Jubiläum inszenierte Tradition ist stets eine lebendige, die in der Gegenwart bewahrenswert und in der Zukunft entwicklungsfähig ist.“⁸⁷ Nur im Detail wird in jenem offiziellen Band deutlich, dass auch in diesem Jubiläum ein „Kampf des Gedächtnisses“⁸⁸, verbunden mit unterschiedlichen Vorstellungen über die Zukunft der einstigen Reformhochschule, ausgetragen wurde.

81 Die Festschrift spiegelt damit die allgemein konstatierten Trend der Ökonomisierung von Wissenschaft und Universität (Vgl.: Weingart, Peter: Ökonomisierung der Wissenschaft. In: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 16 (2008). S. 477–484).

82 Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 2002. S. 11.

83 Paletschek, Stand (wie Anm. 5), S. 181.

84 Müller, Universität (wie Anm. 7), S. 85.

85 Müller, Winfried: *Das historische Jubiläum als Motor der Public History*. In: *Westfälische Forschungen* 69 (2019). S. 53–67.

86 Vgl.: Schmidt-Lauber, Universität (wie Anm. 8), S. 110.

87 Müller, Universität (wie Anm. 7), S. 85.

88 Müller, Universität (wie Anm. 7), S. 88.